

Interessenvertretung von Arbeiterinnen

Gewerkschaften und NROs als alte und neue kollektive Akteurinnen in Zentralamerika

Kristina Pirker

Nichtregierungsorganisationen (NROs) haben meist andere Aktionsräume, Durchsetzungsmittel und Ziele als Gewerkschaften. Die Autorin ortet einen internationalen Trend zur Erschwerung der kollektiven gewerkschaftlichen Organisierung von Arbeiterinnen und wirft in Zusammenhang mit diesem Prozess einen kritischen Blick auf die Rolle der NROs in Zentralamerika.

Seit über zehn Jahren sind Nichtregierungsorganisationen (NRO) aus den entwicklungspolitischen Debatten nicht mehr wegzudenken. Für viele sind NROs ein effektives Sprachrohr für gesellschaftliche Sektoren wie z.B. für Arbeiterinnen oder indigene Frauen, die traditionell von politischen und ökonomischen Entscheidungsfindungsprozessen ausgegrenzt worden sind. Für andere haben diese schon längst traditionelle Organisationen wie Gewerkschaften und Bauernorganisationen als Interessenvertretungen der ausgebeuteten und marginalisierten Schichten des Südens verdrängt. In diesem Zusammenhang werden die NROs gerne als „neue kollektive Akteure“ bezeichnet, um sie von den „alten Akteuren“ abzugrenzen und um eine Verbindung zu den „neuen sozialen Bewegungen“ wie z.B. der Frauenbewegung oder der Umweltbewegung herzustellen.

Alte und neue Organisationsformen

Was allerdings oft vergessen wird, wenn bestimmte Organisationsformen als „alt“ oder „neu“ bezeichnet werden, sind die geschichtlichen Zusammenhänge, in denen kollektive Aktion entsteht und sich verändert. Kategorien und Konzepte wie z.B. „neue soziale Bewegungen“, die in Europa oder in den USA formuliert wurden, um soziale Phänomene in den entwickelten kapitalistischen Gesellschaften zu analysieren, lassen sich für periphere Gesellschaften nur mit Einschränkungen übernehmen. Natürlich können NROs aus konkreten sozialen Bewegungen entstanden sein, die sich im neoliberalen Kontext der 1990er Jahre gezwungen sahen, die juristische Persönlichkeit einer NRO anzunehmen, um an technische und finanzielle Ressourcen heranzukommen und so weiterhin für die Interessen ihrer sozialen Basis kämpfen zu können. Im letzten Jahrzehnt haben jedoch auch die internationalen Geldgeber – inzwischen sogar die Institutionen der Weltbank – verstärkt NROs als Trägerorganisationen für Entwicklungshilfeprojekte gefördert, um radikale Basisorganisationen zu schwächen.



Die Spezialisierung des Aktivismus

In Mittelamerika steht das Anwachsen der NROs in den 1990er Jahren in engem Zusammenhang mit dem Scheitern der revolutionären Bewegungen der 1980er Jahre. Der Wahlverlust der Sandinisten in Nicaragua zeigte interne Widersprüche innerhalb der Partei auf und führte zu mehreren Spaltungen, die auch die Massenorganisationen betrafen. Organisationen, die im Zuge der Radikalisierung der 1970er und 1980er Jahre im Umfeld oder auf Initiative der FSLN entstanden waren, machten sich unabhängig, formulierten ihre Programme eigenständig und begannen auf eigene Faust Geldgeber für ihre Projekte zu suchen. Ehemalige hauptamtliche MitarbeiterInnen der FSLN, die nach dem Zusammenbruch der Parteistrukturen arbeitslos wurden, gründeten NROs oder fanden dort Arbeit als PromotorInnen oder OrganisatorInnen der Projekte. Damit hat sich im Laufe der Zeit eine neue soziale Schicht herausgebildet, die ExpertInnen des „tertiären Sektors“. Viele davon sind AkademikerInnen, die sich in der Formulierung und Durchführung von Projekten ihr Brot verdienen.

DiskursexpertInnen vorne

Die zunehmende Professionalisierung wurde auch notwendig, um den Ansprüchen der institutionalisierten Entwicklungshilfe nach Spezialisierung und Ernsthaftigkeit zu entsprechen. ExpertInnen, die den richtigen Diskurs für die Projektformulierung beherrschen, Projektevaluierungen und Machbarkeitsstudien durchführen können, dominieren damit tendenziell die Entscheidungsfindungsprozesse. Das hat auch schon zu Spannungen zwischen Basisorganisationen und NROs geführt. Die NROs – so meinen einige Ba-

sisorganisationen – würden die Agendas, die Themen und die Strategien in Bezug auf Entwicklungsprojekte bestimmen.

NROs in der Arbeitswelt

Diese Differenzen zwischen Gewerkschaften und NROs zeigen sich in der Arbeitswelt vor allem in der Konkurrenz um die Vertretung der Interessen der Maquilaarbeiterinnen. Ausgehend von den Schwierigkeiten der Gewerkschaften, sich in den Maquilas zu verankern, haben es sich in Mittelamerika eine Reihe von Frauennorganisationen zur Aufgabe gemacht, die Interessen der Arbeiterinnen zu vertreten. Einer der bekanntesten Fälle ist die ni-



karaguanische Organisation *María Elena Cuadra* (MEC), die neben Maquila-Arbeiterinnen auch Hausangestellte und arbeitslose Frauen betreut. Den Frauen werden arbeitsrechtliche Beratung, Fortbildungskurse und psychologische Betreuung angeboten. Um die Öffentlichkeit zu sensibilisieren beteiligen sie sich an nationalen und internationalen Kampagnen wie z.B. der Clean Clothes-Kampagne in Europa oder der nikaraguanischen Kampagne „Empleo sí – pero con dignidad“ (Arbeit ja, aber mit Würde).

Angelpunkt Streikrecht

Das Verhältnis zu den Gewerkschaften ist seit der Entstehung von MEC gespannt, denn die Organisation entstand 1994 aus der Abspaltung des Frauensekretariates der sandinistischen Gewerkschaft (Central Sandinista de Trabajadores) nach heftigen Konflikten mit der Gewerkschaftsspitze im Zuge eines Streiks in der

Freihandelszone. Das dürfte auch bisher eine engere Zusammenarbeit zwischen MEC und Gewerkschaften in diesem Sektor verhindert haben. Es geht aber auch um unterschiedliche Auffassungen, wie Verbesserungen der Arbeitsbedingungen am besten durchzusetzen seien. Im Zentrum des Forderungskataloges der Gewerkschaften steht das Respektieren des Streik-, Organisations- und Kollektivvertragsrechtes, was in den Maquilas immer wieder verletzt wird. MEC lehnt Streiks zwar prinzipiell nicht ab, weist aber darauf hin, dass diese in den Maquilas bisher eher zu Schließungen und Entlassungen geführt haben.

Reaktion auf internationalen Trend

Zwar verfügt MEC über eine gewisse organisatorische Struktur in einigen Maquilas. 1.500 Promotorinnen (Arbeiterinnen) haben die Aufgabe, den anderen Arbeiterinnen die Organisation nahezubringen und als „Ohren und Augen“ der Organisation in der Fabrik arbeitsrechtliche Vergehen zu melden. Die weitere Vorgehensweise spielt sich dann außerhalb der Fabrik ab. Dies dient der Effektivität und dem Schutz der Frauen in den Maquilas, wie das die Vertreterinnen von MEC betonen. Anwälte werden eingeschaltet und öffentlichkeitswirksame Kampagnen kommen zur Durchführung. MEC hat kein Interesse daran, sich als Gewerkschaft zu konstituieren. Damit reagieren sie auch auf den internationalen Trend, der die kollektive Organisation von Arbeiterinnen und Arbeitern immer schwerer macht.

Gesellschaftlich gesehen ist es zweifellos wichtig, den Arbeiterinnen ihre Arbeits- und Menschenrechte bewusst zu machen, ebenso die legalen Mechanismen, um diese Rechte durchzusetzen, wie es die Organisation MEC mit ihrer Arbeit versucht. Wenn man bedenkt, dass in Nicaragua politische Entscheidungsprozesse prinzipiell innerhalb einer kleinen Gruppe getroffen werden, dann ist die Bewusstmachung individueller Rechte und Bedürfnisse eine Voraussetzung, damit die historisch unterprivilegierten Gruppen ihre Mitspracherechte einfordern können. Aber es ist auch ein Ansatz, der sich sehr stark auf das Individuum konzentriert und die Partikularisierung der Interessen der unterprivilegierten Gruppen noch weiter vertieft. Radikale gesellschaftliche Veränderungen lassen sich so wohl nicht durchsetzen.

Fotos: María Elena Cuadra

Zur Autorin:

Kristina Pirker ist Soziologin. Sie arbeitet als Lektorin an der UNAM (Universidad Nacional Autónoma de México) in Mexiko City.

